

März 2004

Kirchenfinanzen Interview

## **Kirche denkt noch nicht in Zielen**

**Gespräch mit Beatus Fischer, Volkswirt und kirchlicher Finanzfachmann**

*Altoberkirchenrat Beatus Fischer (62) war bis zu seinem Ruhestand 2001 Finanzchef der badischen Landeskirche. Zurzeit berät der Volkswirt die Pommersche Evangelische Kirche.*

**zeitzeichen:**

*Herr Oberkirchenrat Fischer, die Einnahmen der evangelischen Landeskirchen Deutschlands gehen konstant zurück. Woran liegt das?*

**Beatus Fischer:**

Die Einnahmen gehen in der Tat zurück: Im Jahr 2004 werden die Kirchen voraussichtlich soviel Kirchensteuern einnehmen wie im Jahr 1998. Unter Berücksichtigung der Inflationsrate bedeutet das einen realen Rückgang von rund 10 Prozent. Und die kommende Steuerreform könnte ein weiteres Minus von 10 Prozent bedeuten. Die Ursache der jetzigen Situation liegt in vier Faktoren begründet: Die – gemessen an früheren Jahren allerdings relativ geringen – Kirchenaustritte, die schlechte wirtschaftliche Entwicklung mit einem historischen Höchststand an Arbeitslosen, die wirtschafts- und fiskalpolitisch begrüßenswerte Absenkung der Einkommenssteuer und die geringe Geburtenrate, insbesondere bei evangelischen Ehepaaren. Mit Letzterem geht einher die Verlagerung von den direkten Steuern, Lohn- und Einkommenssteuer, zu den Verbrauchssteuern, zum Beispiel der Mehrwertsteuer. So hält sich der Staat fiskalpolitisch schadlos und die Kirchen haben das Nachsehen.

*Was können die Landeskirchen dagegen tun?*

**Beatus Fischer:**

Die Kirchen machen die Politiker auf allen Ebenen auf die Folgen ihres Handelns aufmerksam und sie tun das nicht immer erfolglos. In den letzten Jahren haben die Kirchen sich außerdem verstärkt – und durchaus professionell und erfolgreich – darum bemüht, durch Fundraising und Sponsoring zusätzliche Einnahmen zu erschließen. Allerdings können solche Mittel nur für einzelne Projekte eingeworben werden: Für die Finanzierung der kirchlichen Infrastruktur wie Gottesdienste, Seelsorge, Bildung, Diakonie, Kirchenmusik werden auch weiterhin die Einnahmen aus den Kirchensteuern benötigt. Letztlich jedoch werden, bei sinkenden Einnahmen, Ausgaben gekürzt werden müssen, um die Zahlungsunfähigkeit zu verhindern.

März 2004

## Kirchenfinanzen Interview

*Wie sollten die Kirchen sparen? Sollen sie nach der Rasenmähermethode in allen Bereichen gleichmäßig kürzen? Oder sollte man Prioritäten setzen, das heißt in bestimmten Bereichen stark und in anderen gar nicht oder nur gering kürzen?*

**Beatus Fischer:**

Wenn genügend Vorlaufzeit gegeben ist, weil die Verantwortlichen die Zeichen der Zeit rechtzeitig erkannt haben, ist eine an strategischen Zielen ausgerichtete schwerpunktmäßige Kürzung der Ausgaben sicherlich möglich, und sie ist besser als das Kürzen mit der Rasenmähermethode: Bei dieser läuft man Gefahr, die Wurzeln mit auszureißen! Allerdings tun sich die Kirchen schwer, strategische Ziele so zu formulieren, dass sie auch operational und mit quantitativen Vorgaben versehen umgesetzt werden können.

*Woran liegt das?*

**Beatus Fischer:**

Kirchenleute denken meist nicht in Zielen, sondern nur in Aufgaben.

*Ein großer Batzen sind die Personalkosten, vor allem die Gehälter der Pfarrerinnen und Pfarrer. Müssen die weiter gekürzt werden? Und wo ist die Grenze?*

**Beatus Fischer:**

Die Besoldung der Geistlichen ist der größte Posten bei den Personalkosten. Kirche ist eben personalintensiv, weil die Weitergabe des Evangeliums durch Menschen geschieht wie die Pflege von Menschen. Und beides kann nicht durch Automaten erledigt werden. Insoweit ist die Kirche rationalisierungsresistent. Außerdem ist die Ausbildung der Theologen anspruchsvoll, weil die Theologie anspruchsvoll ist. Deshalb ist diese Ausbildung intensiv und dauert (meistens zu) lang. Pfarrerinnen und Pfarrer haben wie alle Menschen eine Lebensplanung, die auch mit den materiellen Folgen ihres Handelns rechnet. Und die kirchlichen Berufe sind nicht ohne Konkurrenz mit anderen (meist geisteswissenschaftlichen) Berufen. Wenn die Besoldung dieser Berufsgruppe unter ein mit anderen Berufen vergleichbares Niveau sinkt, leidet entweder die Qualifikation, oder die Zahl der Theologiestudierenden nimmt ab. Deshalb sollte ein Pfarrer soviel verdienen dürfen wie ein Oberamtsrat oder ein Studienrat, die im Unterschied zum Pfarrerberuf darüber hinaus Aufstiegschancen haben.

März 2004

## Kirchenfinanzen Interview

*Bisher orientiert sich die Kirche bei den Pfarrgehältern an der Besoldung im öffentlichen Dienst. Würde es helfen, die Gehälter der Geistlichen vom öffentlichen Dienst abzukoppeln?*

**Beatus Fischer:**

Solange die Kirchen Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, haben sie die Möglichkeit, Beamte zu ernennen. Eine vom öffentlichen Dienst abgekoppelte kirchliche Besoldungsordnung zu entwickeln ist zwar möglich, aber wenig praktikabel. Schon die heute bestehende unterschiedliche Besoldungshöhe – innerhalb der ansonsten noch einheitlichen Besoldungsordnung – erschwert den Wechsel von einer Landeskirche in die andere, insbesondere von West- nach Ostdeutschland. Aber der Wechsel von einer Landeskirche in die andere tut sowohl den Pfarrern und Pfarrerinnen als auch den Landeskirchen gut. Wenn nun die Kirchenbünde, die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands und die Union Evangelischer Kirchen, unter dem Dach der EKD zusammenrücken, spielen auch unterschiedliche Bekenntnisse eine geringere Rolle. Dann könnte der Wechsel zwischen den Landeskirchen zunehmen, was gut ist. Denn ohne den Wechsel von Pfarrern von einer Landeskirche in eine andere hätte manche Landeskirche keinen Bischof bekommen oder zumindest keinen so guten.

*Wäre es für die Kirchen finanziell nicht günstiger, Pfarrerinnen und Pfarrer nur noch im Angestelltenverhältnis zu beschäftigen?*

**Beatus Fischer:**

Die Versorgungsregelungen bei den Kirchenbeamten und Pfarrern sind günstiger als im Angestelltenbereich. Deshalb rechnet sich ein solcher Wechsel vom Beamten- zum Angestelltenstatus nicht. Abgesehen davon sind mit einem Wechsel auch dienst- und arbeitsrechtliche Probleme verbunden: Als Beamte können Pfarrer versetzt und disziplinarisch belangt werden. Aufgrund ihres Ordinationsgelübdes sind sie nur diesem verpflichtet und nicht ihrem Kirchenvorstand. Als Angestellte können sie nur erschwert versetzt werden, was aber manchmal notwendig ist, wenn zum Beispiel ein einvernehmliches Miteinander des Pfarrers mit der Gemeinde nicht mehr gegeben ist.

*Sind die Pensionen der Pfarrer und Kirchenbeamten denn sicher?*

**Beatus Fischer:**

Die Pensionen sind sicher, weil Kirchen sich – im Unterschied zur öffentlichen Hand – vor Jahrzehnten für eine Kapitaldeckung der Versorgungsansprüche entschieden und sich damit die Sorgen erspart haben, die die öffentliche Hand heute hat. Wenn nicht ein Supergau wie Hyperinflation oder langanhaltende Deflation eine Weltwirtschaftskrise auslöst, sind die Pensionen bei den Kirchen durch entsprechende Anlagen abgesichert. Natürlich vorausgesetzt, dass die Verantwortlichen das Handwerk einer guten Anlagestrategie beherrschen.

März 2004

Kirchenfinanzen Interview

*Kann, soll sich die Kirche auf das bisherige Kirchensteuersystem verlassen?*

**Beatus Fischer:**

Die Kirche sollte sich allein auf die Zusage ihres Herrn verlassen, dass er bis zum Ende aller Tage bei ihr ist. Alles andere ist – so wichtig es sein mag – zweitrangig. Auf das derzeitige Steuersystem kann sich die Kirche als Existenzgarantie sicherlich nicht verlassen, so positiv sich dieses System auf die materiellen Grundlagen der Kirche bei der Wahrnehmung ihres Auftrages auswirkt.

*Wie kann die Kirche denn zusätzliche Einnahmequellen erschließen?*

**Beatus Fischer:**

Zusätzliche Einnahmequellen sind, in begrenztem Umfang, zu erschließen durch Fundraising und Sponsoring, wie ich schon erwähnt habe. Insbesondere sollten die Landeskirchen, die noch kein Kirchgeld eingeführt haben, aber überlegen, ob durch ein Kirchgeld auch jene Mitglieder zur Finanzierung der Lasten beitragen können, die über ein geregelteres Einkommen verfügen, aber, da sie keine Lohnsteuer zahlen, auch keine Kirchensteuer bezahlen. Dies würde auch die Steuergerechtigkeit erhöhen. Es liegt zwar im Interesse der Banken, wenn Landeskirchen ihre Rücklagen auf Festgeldkonten anlegen, was geschieht, aber eine professionellere Anlagestrategie würde zu deutlich höheren Erträgen führen. Hier besteht bei manchen Kirchen ein Nachholbedarf.

*Sollten sich die Kirchen Alternativen zur Kirchensteuer überlegen?*

**Beatus Fischer:**

Ich bin sicher, dass dies geschieht. Aber es sollte nicht vorschnell und ohne begründeten Anlass geschehen und wenn, dann nicht öffentlich. Denn bei allen Schwierigkeiten des derzeitigen Kirchensteuersystems ist es das beste unter den denkbaren Alternativen. Es begründet Freiheitsräume für die Erfüllung des kirchlichen Auftrages. Es ermöglicht eine Unabhängigkeit von reichen Geldgebern, die andere Systeme nicht bieten.

*Sie waren lange Finanzdezernent einer westlichen Landeskirche, der badischen. Zurzeit sind Sie im Osten tätig, in der pommerschen Landeskirche. Wie unterscheiden sich denn die kirchlichen Finanzprobleme in Deutschland?*

**Beatus Fischer:**

Ostkirche ist nicht gleich Ostkirche, so wie auch die westlichen Landeskirchen unterschiedlich sind. So bestehen auch in den materiellen Grundlagen zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Sachsen und der Pommerschen Evangelischen Kirche große Unterschiede. Insgesamt finanzieren sich die östlichen Landeskirchen im Unterschied zu den westlichen zu weniger als 50 Prozent aus den Kirchensteuern. Die Staatsleistungen sowie

März 2004

## Kirchenfinanzen Interview

---

der Finanzausgleich der westlichen für die östlichen Landeskirchen decken die verbleibende Lücke. Allerdings gibt es unter den östlichen Landeskirchen quantitative Unterschiede in der Finanzausstattung, die einen starken und nicht zu übersehenden qualitativen Unterschied zur Folge haben. Die mangelnden Ressourcen bei einigen östlichen Gliedkirchen der EKD haben insbesondere Auswirkungen auf das Wirken in der Öffentlichkeit und auf die Wahrnehmung gesamtkirchlicher Aufgaben. Der Dienst in den Kirchengemeinden kann – wenn auch teilweise nur mit erheblichen Mühen und Opfern der Betroffenen – geleistet werden, während der Bildungs- und Kulturauftrag des Protestantismus nur eingeschränkt wahrgenommen werden kann. Dies ist auch dadurch bedingt, dass Landeskirchen mit weniger als 100 000 Mitgliedern kaum die für den Bildungs- und Kulturauftrag erforderlichen Kapazitäten wie evangelische Akademien oder Ausbildungsstätten für Religionslehrer und Kirchenmusiker vorhalten, weil sie sie nicht bezahlen können. Auch die aktive Mitwirkung an der Meinungsbildung auf der Ebene der ekd ist nur mit Mühe zu bewerkstelligen. Die mangelnde EKD-Kompatibilität hat zudem zur Folge, dass das Gewicht der großen Landeskirchen verstärkt wird und die faktische Gleichstellung als Glied unter Gliedern in der Evangelischen Kirche in Deutschland nur schwer aufrecht zu erhalten ist. Die Bemühungen um Zusammenschlüsse kleinerer Landeskirchen sind daher eine richtige, notwendige, unabdingbare Konsequenz.

*Das Gespräch führte Jürgen Wandel am 15. Dezember 2003 in Berlin*

Quelle: [http://zeitzeichen.skileon.de/content/download/0403\\_interview.doc](http://zeitzeichen.skileon.de/content/download/0403_interview.doc)